

Vorsicht! Tigerkopf!

ÜBER DAS VISUELLE STOLPERN IN SABINE BOKELBERGS ARBEITEN

Nach meinem Atelierbesuch bei Sabine Bokelberg nehme ich jede einzelne Stufe des vierstöckigen Treppenhauses sehr bewusst und konzentriere mich darauf, nicht zu fallen. Wenn man unerwartet eine Stufe nicht trifft, stolpert, und der ganze Körper sich erschrickt, dann ist das ein Gefühl, das einem den ganzen Tag bleibt, hat Bokelberg eben gesagt. Eigentlich haben wir über ihre Malerei gesprochen, aber ich weiß genau, was sie damit meint. Werden automatisierte Abläufe, die im Hintergrund des Bewusstseins ablaufen, gestört, dann wird das eingespielte Gefüge aus bewusster und unbewusster Handlung unterbrochen. Der Hintergrund drängt in den Vordergrund und alles gerät für einen Moment aus dem Takt.

In Sabine Bokelbergs Arbeiten ist es der Blick des Betrachters, der immer wieder aus dem Takt kommt. Wenn zum Beispiel ein detailliert mit feinem Pinsel aufgetragenes, kleinteiliges Raster mit dem groben, schnellen Strich einer Sprühdose nachgefahren wird, der dieses aber an manchen Stellen verfehlt – dann werden die Reihenfolge, Ordnung und Geschwindigkeit dieser beiden Handlungen gewissermaßen konter-intuitiv ineinander verdreht. Irritationen dieser Art stören für einen kurzen Moment die vermeintliche Ordnung der Dinge. „Visuelles Stolpern“ nennt Sabine Bokelberg das.

Mir kommt der Alle-Jahre-wieder-Sketch „Dinner for One“ in den Sinn und ich sehe den Butler den Tisch der fiktiven Partygesellschaft umkreisen und immer wieder an derselben Stelle über den Kopf des auf dem Boden liegenden Tigerfells stolpern. Bokelberg arbeitet nicht mit der brutalen Abruptheit des physischen Aufpralls, aber der spezielle Humor, den ihre Arbeiten haben, lässt mich an die wortlose, sehr körperbezogene und situative Komik des Slapsticks denken. Auch hier wird das präzise komponierte Setting der Bühne durch eine Handlung aktiviert, die zwar choreografiert ist, aber gleichzeitig die Spontaneität des Moments braucht. Vorsicht! Tigerkopf!

Unter der Oberfläche der Bilder geht es unruhig zu. Viele verschiedene Schichten liegen übereinander, die, obwohl immer wieder mit Gesso abgelöscht, aktiv bleiben und weiterarbeiten. Aus diesen Schichten hebt Bokelberg gezielt Elemente hervor oder lässt sie verschwinden. Eine Art erinnerndes Antizipieren, zeitlich schwer zu verorten, irgendwo zwischen Echo und Vorahnung. Sie sei fasziniert von Gesichtern Pubertierender, hat sie gesagt, von diesem Zustand des Übergangs, in dem mal das Kind und mal der künftige Erwachsene aufblitzt. Diese den Arbeiten immanente Zwischenzeitlichkeit wird begleitet von dem Gefühl, es sei irgendwas temporär verrutscht oder von vornherein nicht ganz deckungsgleich gewesen. Etwa so, als wenn ich nun tatsächlich auf der Treppe stolpern würde, weil das innere Bild, das ich mir von meiner Umgebung und meinen Körper gemacht habe, nicht exakt mit der Realität übereinstimmt. Sabine Bokelberg sucht und erzeugt immer wieder diesen **gap**, dieses Spannungsfeld, das sich zwischen Kanten auftut, die nicht perfekt übereinanderliegen.

Für ihre grafischen Arbeiten nutzt Sabine Bokelberg einen einfachen Tintenstrahldrucker mit integriertem Scanner, um Ausgangsmaterial verschiedener Herkunft zu digitalisieren und dieses dann auf der zweidimensionalen Fläche zusammenzubringen. Größen, Farben, Auflösungen und Arrangements verändern sich über verschiedene Scan- und Druckzyklen, wobei alle Funktionen des Geräts ausgereizt werden. Dies geschieht nicht immer im Sinne des Herstellers, zum Beispiel wenn sie mit offenem Deckel scannt oder mit fast leeren Tintenpatronen druckt. So überlappen sich die Flächen, Formen und Muster und immer wieder geht es auch hier um die Annäherung an die visuelle Essenz der Dinge – über die Störung, die Irritation, über den **gap**. Dieser tut sich nicht nur an den Kanten der geschichteten Flächen auf, sondern auch zwischen Betrachten und Verstehen. So wie das Möbiusband, das auf einem der Drucke grünlich transparent über einer malerischen Fläche schwebt, dem Blick zwar eingängig ist, aber den Verstand nachhaltig irritiert.

Als ich die letzte Treppenstufe nehme – ohne zu stolpern –, denke ich, dass ich mich beim Betrachten von Sabine Bokelbergs Arbeiten bisweilen fühle wie eine Cartoonfigur, die eifrig eine Spur verfolgend über die Klippe rennt und, schon in der Luft schwebend, noch immer weiterläuft. Im Cartoon fällt man erst, wenn einen das Bewusstsein einholt, und man tut sich nie weh.

Marie von Heyl